



Was wir verloren haben

Beenken, Heinrich

Berlin, 1925

„Bismarck-Worte“

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80355](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-80355)

Bismarck-Worte

Wie schön ist es, eine Heimat zu haben und eine Heimat, mit der man durch Geburt, Erinnerungen und Liebe verwachsen ist.

Aus einem Brief an seine Braut, 1. Februar 1847.

Wir singen: „Fest steht und treu die Wacht am Rhein!“ aber an der Warthe und Weichsel steht sie ebenso fest. Wir können nach keiner von beiden Seiten hin auch nur einen Morgen Landes missen.

Zu den Posener Deutschen, 16. September 1894.

Die heldenmütige Tapferkeit, das nationale, hochgespannte Ehrgefühl und vor allen Dingen die treue, arbeitsame Pflichterfüllung im Dienste des Vaterlandes und die Liebe zum Vaterlande, die in Kaiser Wilhelm I. verkörpert waren, mögen sie ein unzerstörbares Erbteil unserer Nation sein, welches der Kaiser uns hinterlassen hat. Das hoffe ich zu Gott, daß dieses Erbteil von allen, die an den Geschäften unseres Vaterlandes mitzuwirken haben, in Krieg und in Frieden, in Heldenmut, in Hingabe, in Arbeitsamkeit, in Pflichttreue treu bewahrt bleibe . . .

Reichstag, den 9. März 1888.

„Und setzt ihr nicht das Leben ein, so kann euch das Leben gewonnen nicht sein,“ was ich mir so erläutere in meiner Art: Im ergebenen Gottvertrauen setz' die Sporen ein und lass' das wilde Ross des Lebens mit dir fliegen über Stock und Block, gefaßt darauf, den Hals zu brechen, aber furchtlos, da du doch einmal scheiden mußt von allem, was dir auf Erden teuer ist, und doch nicht auf ewig.

Aus einem Briefe an seine Braut, 7. März 1847.

Ohne Armee kein Deutschland. Weder wäre es geworden, noch ist es zu halten.

Reichstag, 10. Januar 1885.

Ich bleibe in der Überzeugung, unser Gott läßt keinen Deutschen zugrunde gehen, am allerwenigsten Deutschland.

Aus einer Antwort an die Vertreter der Lehrkörper der deutschen Universitäten, 1. April 1895.

Gott hat uns in eine Situation gesetzt, in welcher wir durch unsere Nachbarn daran verhindert werden, irgendwie in Trägheit oder Versumpfung zu geraten. Er hat uns die kriegerischste und unruhigste Nation, die Franzosen, an die Seite gesetzt, und er hat in Russland kriegerische Neigungen groß werden lassen, die in früheren Jahrhunderten nicht in dem Maße vorhanden waren. So bekommen wir gewissermaßen von beiden Seiten die Sporen und werden zu einer Anstrengung gezwungen, die wir vielleicht sonst nicht machen würden. Die Nachbarn zwingen uns zu einer Anstrengung, die wir freiwillig vielleicht nicht leisten würden, sie zwingen uns auch zu einem Zusammenhalten unter uns Deutschen, das unserer innersten Natur widerstrebt; sonst streben wir lieber auseinander.

Reichstag, 6. Februar 1888.

Man muß dem lieben Gott Zeit lassen, seine deutsche Nation durch die Wüste zu führen, und die Ankunft in dem gelobten Lande abwarten.

Auf dem Marktfest zu Jena, Juli 1892.

Wir sind in Gottes gewaltiger Hand ratlos und hilflos, soweit er selbst uns nicht helfen will, und können nichts tun als uns in Demut unter seine Schickung beugen.

Aus einem Briefe an seinen Schwager Oskar v. Arnim, Reinfeld, 16. August 1869.

Unser deutscher Nationalcharakter will immer das Beste und verliert darüber oft das Gute.

Reichstag, 13. März 1877.

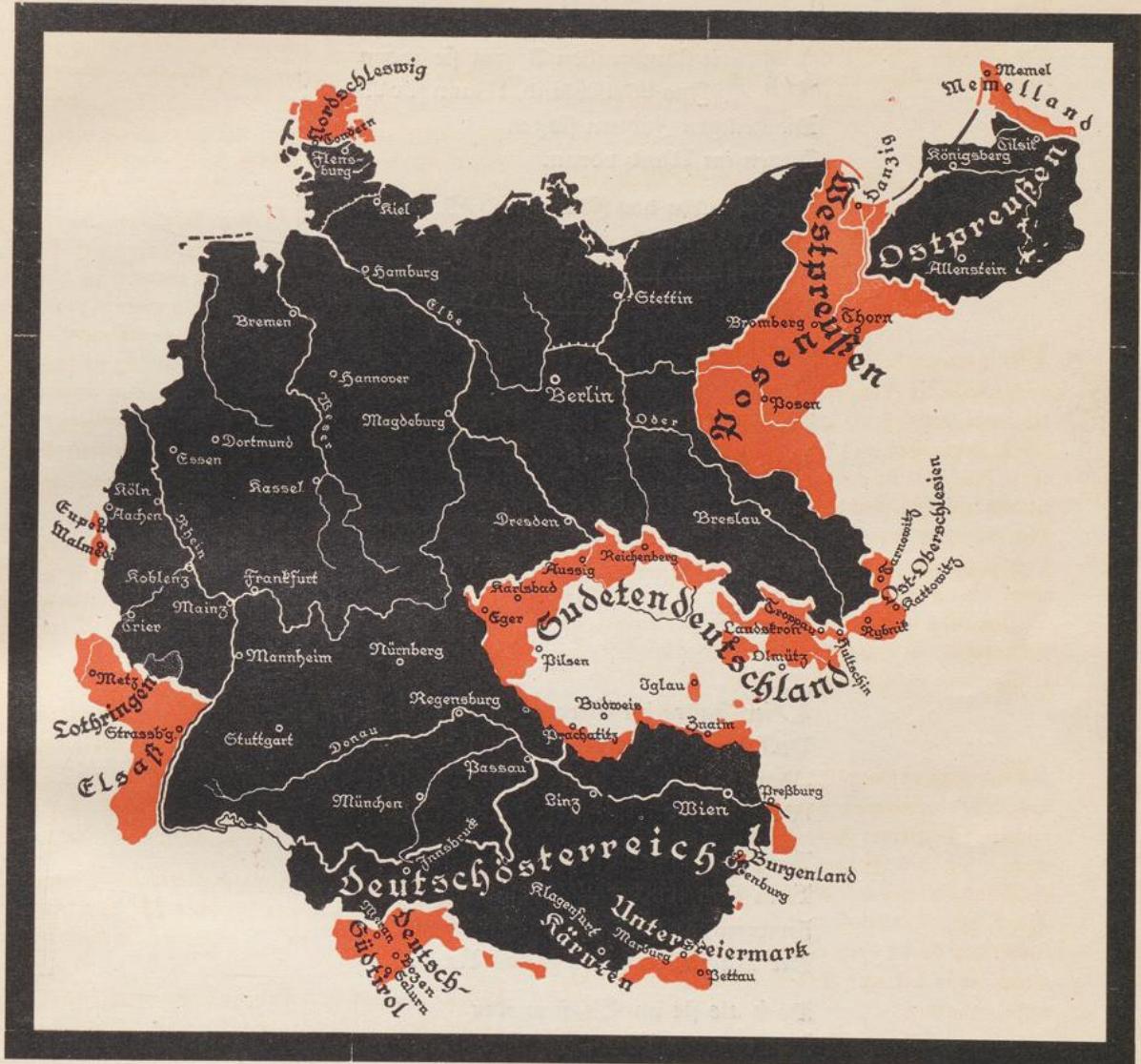
Ohne Kampf kein Leben. Nur muß man in allen Kämpfen die nationale Frage doch immer als Sammelpunkt haben und das ist für uns das Reich, nicht, wie es vielleicht gewünscht wird, sondern wie es besteht, das Reich und sein Kaiser.

Friedrichsruher Rede an die Studenten,

1. April 1895.

Wenn wir zusammenhalten, werden wir den Teufel aus der Hölle schlagen. Wir müssen uns daran gewöhnen, in jedem Deutschen zuerst den Landsmann, nicht den politischen Gegner zu sehen.

Aus einer Ansprache an Studenten, 10. August 1891.



Unser Vaterland mit den geraubten Gebieten